

## Kritische und exegetische Bemerkungen über einige Stellen des Sophokles.

### Ajax.

360.

In den überlieferten Worten *σέ τοι, σέ τοι μόνον δέδορκα ποιμένων επαρκέοντα* ist der Genitiv *ποιμένων* anstößig, da *επαρκέων* mit diesem Casus sonst nicht gefunden wird. Sodann muss unter *ποιμένες* Ajax verstanden werden; aber, wie Hartung bemerkt, hätten die Hörer dabei zunächst an Hirten denken müssen, da vorher von Heerden und Hirten die Rede war und nichts andeutet, dass sich Ajax mit diesem Worte selbst meine. Schneidewin in der 3. Aufl. und Hartung nehmen Reiske's Conjectur *πημονάν* auf. Letzterer übersetzt: „nur dich gewahr ich einzig meinem Leid zum Trost bereit“. Aber nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche heisst *επαρκέων* *πημονήν* ein Leid entweder verschaffen oder abwehren. Bringt man aber den Begriff Leid in unsre Stelle, so würde dazu nur ein Verbum passen, welches abnehmen, befreien heisst. Hat Sophokles vielleicht *σέ τοι, σέ μοι μόνον δέδορκα ποιμνίων επαρκέσοντ'* geschrieben? Dann würde Ajax mit *μόρον ποιμνίων* das Schicksal des Heerdenviehes meinen, welches in seinem Zelte getödtet liegt. An diesen Gedanken schlossen sich die folgenden Worte *ἀλλά με συνδάξον* in dem Sinn, den der Scholiast angiebt: *σφάζον με σὺν τοῖς θρῆμμασιν*. Anlass zur Verderbniss kann zunächst das vorhergehende *σέ τοι* und dann v. 349 gegeben haben, wo die Schiffsmannschaft *μόνοι ἐμῶν φίλων* heisst. Aehnlich El. 1445 *σέ τοι, σέ κρίνω* Aj. 1228 *σέ τοι, σέ τὸν κ. τ. λ.*

405 ff.

ποῖ μολὼν μεῶ;  
εἰ τὰ μὲν φθίνα, φίλοι, τοῖςδ' ὁμοῦ πέλας,  
μῶραις δ' ἄγραις προσκείμεθα,  
πᾶς δὲ στρατὸς δίπλωτος ἂν με  
χειρὶ φορεύοι.

Vergleicht man die Gegenstrophe, so findet sich, dass hinter *φίλοι* v. 406 eine kurze Sylbe fehlt. Diesen Mangel beseitigen Erfurd und Hermann dadurch, dass sie *τοῖςδ'* in *τοιούτδ'* verwandeln. Aber sie beseitigen den Zweifel nicht, ob die Worte das heissen können, was sie heissen sollen, nämlich: wenn mein Glück durch die jetzigen Umstände verloren ist. *Τὰ μὲν* soll nämlich auf den v. 399 ausgesprochenen Gedanken zurückweisen. Das ist aber schwer anzunehmen, da mehrere Sätze dazwischen sind. Gegen Lobecks Conjectur *τίσις δ' ὁμοῦ μ' ἐλά* (*vindicta e vestigio me aget*) spricht der Umstand, dass in den Worten *πᾶς δὲ στρατὸς — φορεύοι* nochmals von der drohenden Rache die Rede ist. Schneidewin, der diese Conjectur aufgenommen hatte, vertheidigt in der 3. Aufl. die Vulgata, doch so, dass er die Unebenheit des Satzbaues zugiebt. Man würde einen erträglichen Sinn erhalten, wenn man schriebe:

εἰ τὰ μὲν φθίνα φίλιστα, τοῖς δ'  
ὁμοστόλοις μῶραις ἄγραις προσκείμεθα,  
πᾶς δὲ στρατὸς κ. τ. λ.

Demnach würde Ajax sagen, dass ihm sein jetziger Zustand unerträglich sei, weil er die liebsten Güter verloren, sich durch seine Handlungsweise bei seinen Begleitern lächerlich und bei dem ganzen Heere verhasst gemacht habe. Wegen des Dativs τοῖς ὁμοστόλοις vergl. Rost § 105. 2. Bemerkung.

475 f.

τί γάρ παρ' ἡμῶν ἡμέρα τέρπει ἔχει  
προσθεῖσα κἀναθεῖσα τοῦ γε καθανεῖν;

Zu diesen überlieferten Worten hat Hermann zwei Erklärungen gegeben. Die frühere lautet: quid potest dies cum die alternans oblectationis afferre, quum nihil nisi de moriendi necessitate aut addat aliquid aut differat? Die spätere heisst: quid habet laetabile dies prae die adjiens aliquid et differens de moriendo tamen? In beiden Erklärungen aber fällt zweierlei auf. Erstens weiss man nicht, was mit aliquid gemeint sei. Und zweitens sieht man nicht ein, zu welchem Dinge ein Tag etwas hinzufügt, und was er aufschiebt in Betreff des Todes. Diess bewog Martin (Progr. Posen 1832) eine andere Erklärung aufzustellen: quid enim dies diei additus oblectare potest, addens vitae et removens nonnisi a morte? Offenbar hat dieselbe in Hinsicht auf Deutlichkeit den Vorzug vor den Hermann'schen Deutungen. Aber ist es gut gethan, das nihil nisi aus der früheren Erklärung Hermanns wieder aufzunehmen, da es Hermann später selbst aufgegeben hat? Und kann man annehmen, dass Sophokles sich nicht deutlicher ausgedrückt haben würde, wenn er den Begriff addens vitae hätte geben wollen? Schneidewin erklärt: „wie kann ihn erfreuen der einförmige Wechsel der Tage, deren jeder doch immer nur ihn dem leidigen (γε) Sterben näher rückt und ihn wieder davon hinhält?“ Lässt sich aber wohl die Phrase προσθεῖσα αὐτὸν τῷ καθανεῖν durch andere Stellen rechtfertigen? Und kann sie im Munde des lebenssatten Ajax für passend gelten? Die Stelle ist daher wohl für verderbt zu halten. Vielleicht liesse sich ändern:

τί γάρ παρ' ἡμῶν ἡμέρα τέρπει μ' ἄρη  
προσθεῖσα κἀναθεῖσα τοῦμὲ καθανεῖν;

Zu ἄρη προσθεῖσα ergiebt sich leicht als Ergänzung „zu den vorhandenen Leiden“, und ἀναθεῖναι τοῦμὲ καθανεῖν würde den Sinn haben: meinen Tod aufschieben.

798 ff.

A.

τῆνδε δ' ἔξοδον

ἀλκιδόαν Αἰάντος ἑλπίζε φέρειν.

T.

οἰμοὶ τάλαρα, τοῦ ποτ' ἀνθρώπων μαθῶν;

A.

τῶν Θεοτοκίου μάντιος, κατ' ἡμέραν

τὴν νῦν δ' αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρει.

Diejenigen Erklärungen, in welchen δὲ αὐτῷ für ὅτι ἀ. genommen wird, fallen wohl durch den Einwand, dass Tekmessa nicht gefragt hat, wann, sondern von wem Teukros das Angedeutete erfahren habe. Schneidewin weiss zwar diese Schwierigkeit zu umgehen, indem er erklärt: „von Kalchas hört er es am heutigen Tage, wo der Ausgang (ἔξοδος ist aus 798 zu ergänzen, da sich ja Alles um diesen dreht) ihm entweder Tod bringt, wofern er zugelassen wird, oder Leben, wofern er verhindert wird. Um der Tekmessa nicht auf Einmal alle Hoffnung abzuschneiden, scheint ἢ βίον hinzugesetzt, wozu das Nichteintreten der ἔξοδος sich aus dem Zusammenhange ergänzt. Der Zusatz κατ' ἡ. τ. νῦν, indem der Bote τοῦ ποτ' ἀνθρώπων μαθῶν verstanden hat.“ Aber eine solche Spitzfindigkeit möchte ich Sophokles nicht zutrauen. Und es scheint doch auch bedenklich, ἔξοδος als Subject zu φέρει zu ergänzen. Nimmt man δὲ für ὅτι, so entsteht auch die Frage, was das Subject zu φέρει sei. Jacobs schreibt δς für δὲ. Doch ich zweifle, ob man damit die Deutung gewinnen kann: „welcher meldet, dass er an diesem Tage sterben oder leben werde“. Um über diese Worte des Boten meine Ansicht zu äussern, muss ich auf

das zurückgehn, was er v. 798 und 799 sagt. Ich glaube nämlich, dass Tekmessa mit den Worten *οἴμοι τάλαρα κ. τ. λ.* die Rede des Boten unterbricht, und dass die letzten Worte desselben zu schreiben sind: *ἐλπίζει, φέρειν* — Ferner nehme ich an, dass der Bote, nachdem er die Frage der Tekmessa mit den Worten *τοῦ Θ. μ.* beantwortet hat, das Folgende, von dem obigen *ἐλπίζει* abhängig, so gesprochen habe: *καὶ δ' ἡμέραν τὴν νῦν ἐτ' αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρειν.* Dann will der Bote sagen: Teukros hält den Ausgang des Ajax für verderblich und meint (*ἐλπίζει*), dass noch der heutige Tag ihm Tod oder Leben bringe. Wegen der Unterbrechung durch Tekmessa schiebt er hinter *καί*, um anzuzeigen, dass er an das Vorige anknüpfe, *εἶτα* ein.

811 f.

*χορῶμεν, ἐγχορῶμεν, οὐχ ἔδρας ἀκμή,  
σώξεν θελοντες ἄνδρα γ', ὃς σπείδει θανεῖν.*

Wenn diess die ächten Worte sind, so lässt sich nicht erklären, wie mehrere Handschriften bieten können *ἄνδρα γ' ὃς ἂν σπείδῃ θανεῖν.* Daher schreibt Dindorf und ihm folgend Schneidewin *ἄνδρ', ὃς ἂν σπείδῃ θανεῖν.* Tekmessa soll nämlich eine specielle mit einer generellen Sentenz vermischet haben. Aber Tekmessa, die jetzt überzeugt ist, dass sie sich über den wahren Seelenzustand des Helden getäuscht habe (807. *ἐγνοῶκα γὰρ δὴ φῶτος ἠπατημένη*), ist gewiss viel zu sehr mit dem drohenden Unheil beschäftigt, um ihre Rede mit einer generellen Sentenz schliessen zu können. Da hier ein Gegensatz vorhanden ist zwischen der Eile der Suchenden, die Ajax retten wollen, und der Eile des Ajax, der sterben will, so möchte es nicht unpassend sein, diesen Gegensatz zu bezeichnen und zu schreiben *ἄνδρ', ὃς αὐ σπείδει θανεῖν.* So findet sich *αὐ* z. B. 1087. *πρόσθεν οὗτος ἦν αὐτῶν ὑβριστής· νῦν δ' ἐγὼ μέγ' αὐ φρονῶ.*

921 f.

*ποῦ Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖος, εἰ βραῖη, μόλοι,  
πεπτοῖ' ἀδελφόν τόνδε συγκαταρμόσαι.*

Schneidewin und Piderit (N. Jahrb. f. Phil. 1855 S. 168 ff.) fassen *εἰ βραῖη* in dem Sinne „wenn er sich aufgemacht hat“. Piderit will darin eine Art Vorwurf für Teukros sehen. Aber der Hörer erkennt schon in dem blossen Wunsche der Tekmessa, Teukros möge zu rechter Zeit kommen, einen gewissen Vorwurf für denselben, da er aus v. 804 weiss, dass Teukros von Tekmessa zur Eile aufgefordert worden ist. Hartung übersetzt „käm' er jetzt“. Hier ist aber der Begriff „jetzt“ willkürlich hineingesetzt. Demnach müssen die Worte *εἰ βραῖη* müssig erscheinen. Schriebe man *ἐν βοῇ*, so erhielte man den Gedanken: „dass er doch gerade noch (*ἀκμαῖος*) bei der Wehklage (um den Tod des Helden) käme u. s. w.“

1306 f.

*οὐς νῦν σὺ τοιοῦδ' ἐν πόροισι κειμένους  
ὠθεῖς ἀθάπτους, οὐδ' ἐπαισγίνει λέγων;*

Diese Worte sind fast allen Erklärern wegen der Schwerfälligkeit und Härte des Ausdrucks anstössig gewesen. Erfurdt vermuthet *ψέγων.* Doch scheint es unwahrscheinlich, dass Teukros, nachdem er, um des Agamemnon prahlende Worte 1237. zu widerlegen, schon gezeigt hat, wie Ajax auch *μοῖνος* gekämpft habe, hier noch einmal auf die Herabsetzung des Bruders durch Agamemnon zurückkommen sollte. Ich suche den Fehler anderswo und vermute *ὠθεῖν ἀθάπτους οὐκ ἐπαισγίνει λέγων;* ihn, den du ohne Scheu befiehst grablos zu verstossen? Ueber *λέγειν* in dem Sinne von *κτελεῖν* spricht Ellendt Lex. Soph. unter *λέγειν.*

1312.

*ἢ τοῦ σοῦ θ' ὀμαίμονος λέγω;*

Weil diese überlieferten Worte sinnlos sind, so schreibt man gewöhnlich entweder *σοῦ γ' ὀμαίμονος* oder *σοῦ ξυναίμονος*, wobei man *λέγω* als fragenden Coniunctiv fasst. Schneidewin sagt darüber: „Teukros, die beiden Atriden im Zorn nicht unterscheidend, nennt Helena erst Agamemnon's Weib, verbessert sich aber ironisch: oder soll ich, genau redend, lieber deines Bruders Weib sagen?“ Worin hier die Ironie liegen soll, begreife ich nicht, eben so wenig kann ich zugeben,

dass der Dichter, um den Zorn Jemandes zu malen, ihn habe Personen verwechseln lassen. Vielleicht schrieb Sophokles ἦν σου τοῦ θ' ὀμαιμόνος λέγω. „das ich dein und deines Bruders Weib nenne.“ Damit würde er Teukros sagen lassen, Agamemnon kämpfe um Helena, wie um sein Weib.

### Electra.

82 ff.

μηδὲν πρόσθεν, ἢ τὰ Λοξίου,  
πειρώμεθ' ἔρδειν καπὸ τῶνδ' ἀχρηγεῖν,  
πατρός χέοντες λουτρά.

Wenn man, wie gewöhnlich geschieht, das Part. χέοντες als nähere Erklärung der Worte ἀπὸ τῶνδε fasst, so erhält man den Sinn „damit anfangen des Vaters Sühnopfer darzubringen.“ Es scheint aber näher zu liegen, ἀπὸ τῶνδε auf τὰ Λοξίου zu beziehen. Dann hat man ἀπὸ in der Bedeutung „zufolge“ zu nehmen.

121 ff.

ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας  
Ἠλέκτρα ματρός, τίν' αἰ  
τάκεις ὦδ' ἀκόρεστον οἰμογῶν  
τὸν πάλαι ἐκ δολιγῆς ἀθιότηα  
ματρός ἀλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα  
κακῆ τε χειρὶ πρόδοτον;

In der Gegenstrophe geben gute Quellen den dem 123. entsprechenden Vers als einen choriambicus hypercatalectus, der sich mit dem Worte λιταῖσιν endigt. Schon dieser Umstand macht das Wort οἰμογῶν verdächtig. Dazu kommt noch, dass die grammatische Erklärung desselben grosse Schwierigkeit macht. Auch scheint die Frage τίνα τάκεις οἰμογῶν unpassend, da ja offenbar mit den folgenden Worten τὸν πάλαι κ. τ. λ. der Gegenstand der Klage angegeben wird. Daher ist man genöthigt, zu der gezwungenen Erklärung des Scholiasten \*διὰ τί τῆς τῆ ἀκορέστου οἰμογῆ seine Zuflucht zu nehmen. Aus den angeführten Gründen halte ich für nöthig, einige Aenderungen vorzunehmen und schreibe: τὸν αἰ (χρόνον) τάκεις σῶμ' ἀκόρεστον οἰμῶζουσα. Diesen Worten entspricht in der Gegenstrophe die von guten Handschriften gegebene Lesart πατέρ' ἀστάσις οὔτε γόοις οὔτε λιταῖσιν. Ueber den Ausgang des Verses 123 οἰμῶζουσα vergl. Hermann El. doct. metr. S. 436. Aehnlich spricht Euripides Med. 24 κῆται δ' αἶσις, σῶμ' ὑγείῳ ἀλγηδῶσι τὸν πάντα συντήρουσα δακρύοις χρόνον. Die Entstehung der Verderbniss könnte man sich so denken. Zuerst liess man aus den Worten τάκεις σῶμα ein Sigma weg; dann verwandelte man das sinnlose ωμ' in ὦδ'. Hierauf sah man ein, dass τῆκεις ein Object verlange, und diess fand man in οἰμογῶν. Endlich änderte ein Abschreiber, der mit τὸν αἰ nichts anzufangen wusste, diese Worte in τίν' αἰ.

### Oedipus Rex.

41 ff.

ἰκετεύομέν σε πάντες οἶδε πρόστροποι,  
ἀλήν τιν' εἶρεῖν ἡμῖν, εἴτε του θεῶν  
φῆμιν ἀκούσας, εἴτ' ἀπ' ἀνδρός οἶσθα που.

Zu οἶσθα kann entweder φῆμιν oder ἀλήν τιν' εἶρεῖν als Object gedacht werden. Aber bei der einen wie bei der andern Annahme bieten die Worte ἀπ' ἀνδρός Schwierigkeiten. Bei der ersten Annahme lässt sich φῆμη nur in solchem Sinne fassen, wie ihn Hartung in seiner Uebersetzung giebt „wenn du Menschenrath vernahmst.“ Das kann aber der Priester nicht sagen wollen. Denn da er vorher als etwas Ausserordentliches an Oedipus hervorhebt, dass derselbe das Räthsel der Sphinx gelöst habe ὑπ' ἡμῶν οὐδὲν ἑξαδῶς πλέον, οὐδ' ἐκδιδαχθείς, da er ferner den Oedipus gepriesen hat als ἀνδρῶν πρῶτον ἐν συμφοραῖς βίου, so würde damit die Voraussetzung schlecht stimmen, Oedipus möge vielleicht in Betreff der jetzigen Noth von einem Menschen einen

Rath erhalten haben oder noch erhalten. Dieselbe Schwierigkeit findet aber auch bei der zweiten Annahme statt. Desshalb vermuthete ich *ἄπιστος* für *ἀπ' ἀνδρός*. Das Object zu *οἶσθα* wäre dann *ἀλήνη τῶν εὐρεῖν*. Aehnlich Trach. 313. *ὄσῳπερ καὶ φρονεῖν οἶδεν μόνη*. Phil. 1010. *ὅς οὐδὲν ἤδη πλήν τὸ προστάχθην ποιεῖν*. *Ἄπιστος* wäre so viel als *μη ἀκούσας του θεῶν φήμην*, und man erhielte den Gedanken: „sei es, dass du ohne Kunde es verstehst.“ Ein ähnlicher Gedanke Hom. II. 6, 438 f. 328 f.

*ἐγὼ δ' οὐ μὴ ποτε  
τάμ', ὡς ἂν εἶπω μὴ τὰ σ', ἐκαίηνω κακί.*

So wird wohl, wer nicht zu Aenderungen geneigt ist, diese Worte am besten interpungiren. Gleichwohl spricht auch so noch Manches für die Nothwendigkeit einer Aenderung: der Gebrauch von *ἂν*, die Stellung von *μὴ* und der Umstand, dass *κακί* mit *ἐμέ* und *σά* zu verbinden ist. Was ist aber unter *τάμια κακί* zu verstehen? Tiresias kann doch wohl nicht das, was er ungern sagen würde, sein Unheil nennen. Wollte man aber auch seine unheilvollen Worte darunter verstehen, so entsteht wieder der Uebelstand, dass *κακί*, da es mit *τὰ σά* verbunden Unglück heisst, in demselben Satze zwei verschiedene Bedeutungen haben würde. Daher schlage ich vor: *τάμια τὸν εἶπω, μὴ τὰ σ' ἐκαίηνω κακί*, womit Tiresias sich weigert, das, was noch Geheimniss ist, zu sagen. So fordert Klytaemnestra El. 619 mit den Worten *τάληθές εἶπέ* den Pädagogen auf, den Untergang des Orestes zu erzählen.

334 f.

*οὐκ, ὦ κακῶν κάκιστε, καὶ γὰρ ἂν πέτρου  
φύσιν σὺ γ' ὀργάνειας, ἔξερες ποτέ;*

Gewöhnlich erklärt man mit Brunck *πέτρου φύσιν ὀργάνειαν* „einen Felsen reizen.“ Davon ist aber die Folge, dass man *ὀργή* 377 nur auf eine sehr gezwungene Weise deuten kann. Schneidewin sagt darüber: „mit gesuchter Undeutlichkeit spricht Tiresias von *ὀργή ἐμή*, indem er auf *ὀργάνειας* zurückweist: du beklagtest dich über mich, dass ich zum Zorn entflamme; das Nähere aber, an dir, welches Zorn erweckt, lässt du aus den Augen. Mit Rücksicht auf *ὀργάνειαν* legt Tiresias in *ὀργή* causative Bedeutung, welche Oedipus, der nur das Hörfälligste auffasst, übersieht, weshalb er 339. 344. 345 von *ὀργίζεσθαι* redet.“ Sollte aber *ὀργάνειαν* nicht auch an unsrer Stelle intransitive Bedeutung haben können? Freilich nicht in dem besondern Sinne von zürnen, was es sonst heisst. Da *ὀργή* zunächst die natürliche Beschaffenheit bezeichnet, warum sollte *ὀργάνειαν* nicht „beschaffen, geartet sein“ bedeuten können? Die Worte *πέτρου φύσιν* würden dann eben so zu erklären sein, wie Aj. 760. *ἀνθρώπου φύσιν βλαστῶν*. Trach. 1062. *θῆλυς οὐσα κοῦκ ἀνδρός φύσιν*. Somit würde durch die fraglichen Worte Oedipus zu erkennen geben, dass er den Scher wegen seiner unerbittlichen Hartnäckigkeit *κακῶν κάκιστε* angeredet habe.

1056.

*τί δ', ὄντιν' εἶπε; μηδὲν ἐντραπής.*

Diese Interpunction findet sich in allen mir bekannten Ausgaben. Es scheint jedoch hart, einen Relativsatz von einem ausgelassenen *ἔρωτάς* abhängen zu lassen. Wäre es nicht besser zu schreiben *τί δ'; ὄντιν' εἶπε; μηδὲν ἐντραπής?* Schneidewin führt zum Vergleiche Ar. Nubb. 1261 an *τί δ' ὅστις ἐμί, τοῦτο βούλεισθ' εἰδέναι*; Aber ist es nicht besser, wie es in mehreren Ausgaben geschieht, diese Worte in zwei Fragen zu scheiden, so dass das erstere Fragezeichen hinter *τί δ'* steht? Jedenfalls spricht diese Stelle für meinen obigen Vorschlag; denn die Worte *ἔστις ἐμί* hängen offenbar von dem folgenden *εἰδέναι* ab.

1084.

*τοιόςδε δ' ἐκφύς οὐκ ἂν ἐξέλθοιμ' ἐν  
ποτ' ἄλλος, ὥστε μὴ κμαθεῖν τοῦμόν γένος.*

Au *ἄλλος* nehmen mehrere Erklärer Anstoss. Es scheint aber seinen Platz behaupten zu können. Als Sohn der Tyche liess sich Oedipus bisher von ihr leiten. Er würde sich aber jetzt ihrer Leitung entziehen, folglich ein Anderer werden, wenn er nicht die Spuren seiner

Herkunft verfolgte. Also lässt sich übersetzen: so entsprossen werde ich nie mehr ein Anderer werden, in der Weise, dass ich nicht meiner Abkunft nachforschte. D. h. ich will mich auch jetzt als Sohn der Tyche zeigen und mich dem Zufall preis geben, damit ich meine Herkunft erfahre, welcher Art sie auch sein mag.

1133 ff.

εὖ γὰρ οἶδ', ὅτι

κατοῖδεν, ἦμος τὸν Κιθαιρῶνος τόπον,  
ὁ μὲν διπλοῖσι ποιμνίοις, ἐγὼ δ' ἐνὶ  
ἐπλησίαζον τῶδε τάνδρ' ἑτρεῖς ὄλους  
ἐξ ἧρος εἰς ἀρκτοῦρον ἐμῆρους χρόνους.

Diese Worte muss man für fehlerhaft halten, wenn man nicht annehmen will, dass Sophokles mit Absicht sich undeutlich ausgedrückt habe. Zu dieser Annahme ist jedoch kein Grund vorhanden. Daher vermüthe ich εὖ γὰρ οἶδ', ὅτι κατέχεν ἧρος τὸν Κ. τόπον ὁ μὲν κ. τ. λ. und ergänze zu ἐγὼ δ' ἐνὶ aus dem Vorhergehenden κατέχων τ. Κ. τόπον.

1280 f.

τάδ' ἐκ δυοῖν ἐρωγεν, οὐ μόνου κακά,  
ἀλλ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ συμμιγῇ κακά.

Fast alle Erklärer finden die Wiederholung des Wortes κακά unerträglich. Anders Reisig und Schneidewin, welche meinen, die Wiederholung diene dazu, den Begriff des Wunderbaren zu steigern. Man mag darüber denken, wie man will, jedenfalls muss man das erste κακά darum für verdächtig halten, weil ein Substantivum fehlt, an das sich μόνου anschliesst. Daher vermüthet Porson οὐχ ἑνὸς μόνου und Hermann κείνου μόνου. Da aber die Erklärung des Genitivs Schwierigkeit macht, so wird man wohl Schneidewin beistimmen müssen, welcher μόνῳ für μόνου schreibt. Dazu mache ich noch den Vorschlag, κάρα für κακά zu schreiben. Dann erhält man eine ebenmässige Construction, indem die Gegensätze, die mit οὐ und ἀλλά bezeichnet sind, von demselben Worte συμμιγῇ abhängen. Ἐκ δυοῖν nimmt man gewöhnlich in dem Sinne von zweien aus. Ich verbinde diese Worte lieber in partitivem Sinne mit μόνῳ. So El. 1351 ὃν ἐκ πολλῶν μόνον προσεῦρον πιστόν.

1493 ff.

τίς οὗτος ἔσται; τίς παραρρίψει, τέκνα,  
τοιαῦτ' ὄνειδη λαμβάνων, ἃ τοῖς ἐμοῖς  
γονεῦσιν ἔσται σφῶν θ' ὁμοῦ δηλήματα;

In diesen Worten findet sich manches Anstössige. Erstens ist gar kein Grund aufzufinden, weshalb Oedipus hier von seinen Aeltern redet. Diese Rücksicht scheint Schneidewin bewogen zu haben, τοῖσδε τοῖς γονεῦσιν zu schreiben. Es scheint aber unwahrscheinlich, dass Sophokles das Pron. τοῖσδε von Jokaste, die ja todt im Hause liegt, gebraucht haben sollte. Das Pronomen ἐμοῖς muss freilich wohl beseitigt werden, da man erwartet, dass Oedipus etwas anführen werde, was denjenigen oder die Angehörigen desjenigen treffen werde, der es wagen möchte, eine seiner Töchter zu heirathen. Diess hat Arndt (Progr. Neubrandenburg 1854) gefühlt und darum γαμβροῖσιν vorgeschlagen. Der ganze Satz soll dann heissen: „Wer wird es wagen, (mit euch) solche Schande zu nehmen, welche verderbenbringend auf meinen Eidamen und euch gemeinsam lasten wird?“ Würde aber nicht der Dichter, um diesen Gedanken auszudrücken, den Relativsatz so gebildet haben: „welche auf ihm, wie auf der, die er von euch heirathet, Verderben bringend lasten wird?“ Auch das Wort δηλήματα scheint mir anstössig. Abgesehen davon, dass es Soph. sonst nicht gebraucht hat, scheint es auch nicht passend zur Bezeichnung der verderblichen Wirkung, welche die auf dem Geschlechte des Oedipus lastende Schmach äussern wird. Ich glaube, man würde alle diese Bedenken niederschlagen, wenn man schriebe ἃ τοῖσιν οἷς γόνουσιν ἔσται σφῶν θ' ὁμοῦ δὴ λήματα; Damit erhielte man den Gedanken: wer wird, solche Bilder der Schande nehmend, die Schmach übersehen, welche seinen und euren Kindern zugleich offenbar anhaften wird?“

Gegen den Einwand, dass der Ausdruck „seinen und euren Kindern“ bedenklich sei, da Oedipus hier doch nur von den Kindern einer seiner Töchter reden könne, lässt sich sagen, dass dieser weniger auffällig ist, als dass Oedipus nicht mit dem Plural *τινες* gefragt hat. So fragt er v. 1500 *κατα τις γαμει;* nach den Worten *τοιαυτ' ονειδιεσθε*. Erwartete man nicht vielmehr *τινες γαμοῦσιν;*? Wenn man aber sagen darf „wer wird euch heirathen?“, so kann auch jener Ausdruck für zulässig gelten.

1511 ff.

σφῶν δ', ὃ τέκν', εἰ μὲν εἶχέτην ἤδη φρένας,  
πόλλ' ἂν παρήγουν· νῦν δὲ τοῦτ' εὐχέσθε μοι,  
οὐ καιρὸς ἐστὶ ζῆν, τοῦ βίου δὲ λῶνος  
ὑμᾶς κυρῆσαι τοῦ φτεύσαντος πατρὸς.

Nachdem Oedipus gesagt hat: „ich würde euch vielerlei rathen, wenn ihr schon verständig wäret“, ist es widersinnig, wenn er fortfährt: nun aber wünschet mir diess, statt: nun aber (da ich euch nichts rathen kann, weil ihr noch zu unverständlich seid) will ich euch wenigstens diess wünschen. Diesen Gedanken erhält man aber, wenn man schreibt: *νῦν δὲ τοῦτ' εὐχός γέ μοι*. In dieser Bedeutung steht *εὐχος* noch Phil. 1205.

1525 f.

ὅς τὰ κλειν' αἰνίγματ' ἤδη καὶ κράτιστος ἦν ἀνήρ,  
ὅστις οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων.

Ellendt hält es für unstatthaft, *ζήλω* mit *ἐπιβλέπων* zu verbinden, empfiehlt *ταῖς τύχαις* für *καὶ τ.* zu schreiben und übersetzt den Vers: qui non invideret civium fortunis propter obtrectandi studium. Ich glaube indessen, dass man bei dieser einen Aenderung nicht stehen bleiben darf, und schreibe den Anfang des Verses *ὅστις οὐχ ἤλω*. Dann würde sich der Vers an den Begriff *κράτιστος ἀνήρ* in dem Sinne anschliessen „der nämlich sich nicht schuldig machte, auf das Glück seiner Mitbürger mit Neid zu blicken.“

### Antigone.

413 f.

ἐγχετὶ κινῶν ἀνδρ' ἀνὴρ ἐπιρροδοῖς  
κακοῦσιν, εἴ τις τοῦδ' ἀφειδήσοι πόνου.

Bothe und Hartung behaupten gewiss mit Recht, dass *ἀφειδῆν πόνον* nicht dasselbe bedeuten könne, was *φείδεσθαι πόνον* heisst. Aber selbst wenn man diess zugiebt, haben die, welche das Ueberlieferte vertheidigen, noch andere Schwierigkeiten zu beseitigen. Einige übersetzen *πόνος* „Dienst“, Andere „Pflicht“; aber *πόνος* heisst weder das Eine, noch das Andere. Welcher Dienst oder welche Pflicht, gesetzt, *πόνος* hätte diese Bedeutungen, ist denn nun aber mit *τοῦδε πόνου* bezeichnet? Gewiss sagt Schneidewin mit vollem Rechte über diese Stelle: „bei aller Weitschweifigkeit drückt der Wächter den Gedanken unklar aus“. Hatte nun Sophokles einen Grund, den Wächter sich unklar ausdrücken zu lassen? Und wenn nicht, muss dann nicht die Stelle für schadhaft gehalten werden? Darüber sind wohl alle Ausleger einig, dass die Rolle des Wächters einen komischen Anstrich habe. Wäre es nun nicht komisch, wenn der Wächter mit *τοῦδε πόνου* die kleine Mühe meinte, den Sand vom Leichnam abzufegen, und etwa sagte: „wenn Einer nach dieser Mühe einschlafen wollte“? Diesen Gedanken erhält man aber, wenn man ändert *εἴ τις τοῦδ' ἀφ' εὐδήσοι πόνον*. Eine ähnliche Stellung der Präposition findet sich Oed. T. 455. Ant. 189. Trach. 509.

648 f.

μηδὲν ποτ', ὃ παῖ, τὰς φρένας ὑφ' ἡδονῆς  
γυναικὸς οὐνεκ' ἐκβάλλης.

Die Partikel *γε*, welche sich in einer Handschrift findet, ist offenbar ein blosses Flickwort, da sich zu *φρένας* kein passender Gegensatz findet. Darum vermuthet Hermann *πρός* für *ὑφ'*. Doch es ist unwahrscheinlich anzunehmen, dass letzteres, ursprünglich eine Glosse, später in den Text gedrungen sei. Schneidewin schreibt mit W. Schmidt umstellend *τὰς ὑφ' ἡδονῆς φρένας*, er-

klärt es aber so, als ob es nicht zwischen Artikel und Hauptwort stände, nämlich: lass dich nicht von Lust überwältigen und opfere damit deinen Verstand auf. Daher findet vielleicht die Annahme Zustimmung, dass Sophokles geschrieben habe *φρένας σὺγ' ἡδονῇ*, und dass mit *γυναικὸς οὐρεκα* die nähere Erklärung zu *ἡδονῇ* gegeben werde.

## 681 f.

*ἡμῖν μὲν, εἰ μὴ τῷ χρόνῳ κεκλήμεθα,  
λέγειν φρονοῦντως ὧν λέγεις δοκεῖς πέρι.*

Mir ist nicht bekannt, dass einer der Ausleger den Grund angegeben hat, wesshalb der Chor zu seiner Zustimmung die Bedingung macht *εἰ μὴ τῷ χρόνῳ κεκλήμεθα*. Es scheint, als ob er sich damit sicher stellen wolle. Er sieht nämlich voraus, dass der Jüngling Hämon anders über die Sache urtheilen werde. In dieser Voraussicht setzt er hinzu: wenn wir uns nicht wegen unseres Alters im Irrthum befinden. Als nachher Hämon dem Vater wirklich widerspricht, sagt daher 725 der Chor ganz in Uebereinstimmung mit dem Obigen *εὖ εἴρηται διπλῆ*. So zweideutig diese schüchternen Reden des Chores scheinen mögen, so leuchtet doch daraus nach meiner Meinung unzweifelhaft hervor, dass er im Herzen Kreon Unrecht giebt.

## 925 ff.

*ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τὰδ' ἐστὶν ἐν θεοῖς καλὰ,  
παθόντες ἂν ξυγγοῖμεν ἡμαρτηκότες·  
εἰ δ' οἷδ' ἁμαρτάνουσιν, μὴ πλείω κακὰ  
πάθοιεν ἢ καὶ δρωῶσιν ἐδίκως ἐμέ.*

Hartung folgt offenbar der Erklärung, welche Wex aufgestellt hat: *ex eo, quod poenam luo, cognoscam me peccasse*, wenn er übersetzt: „wenn das schön und recht vor Göttern ist, so werd' ich duldend mein Vergehn erkennen wohl.“ Heisst das aber nicht annehmen, Antigone habe geglaubt, sie könne nicht unschuldig die angedrohte Strafe leiden? Wie könnte sie sonst sagen: daraus, dass ich Strafe leide, werde ich meine Schuld erkennen, wenn sie nicht glaubte, dass aus der Bestrafung Jemandes folgerichtig auf seine Schuld geschlossen werden müsse? Oder zweifelt Antigone etwa noch daran, dass sie lebendig begraben werden wird? Auch bilden, wenn man die fraglichen Worte so auffasst, zu diesen die folgenden Verse keinen passenden Gegensatz. Schneidewin dagegen übersetzt: „Gilt diess wirklich bei den Göttern für beifallswerth (dass meine fromme That als gottlos gestraft wird), dann muss ich wohl für das Erduldete Verzeihung üben, als des Vergehens schuldig.“ Hat denn aber derjenige, der schuldig leidet, etwas zu verzeihen? Wenn nun ein solcher nicht von Verzeihen sprechen kann, so findet auch nicht der Gegensatz statt, den Schneidewin annimmt, nämlich: „Gelte ich für schuldig, dann will ich verzeihen, was ich geduldet; sind aber meine Gegner schuldig, dann mögen die Götter ihnen nicht verzeihen.“ Folgt man dagegen Hermanns Erklärung „*punitam me merito esse confitebor*“, so erhält man den Gegensatz: Gilt das Verfahren Kreons bei den Göttern für recht, so muss ich wohl gestehen, dass ich wegen eines Vergehens (also gerechter Weise) leide (oder, da sie sich schon in die Unterwelt versetzt, gelitten habe); wenn aber diese sich vergehen, so mögen sie so viel Schlimmes leiden, als ich von ihnen Ungerechtes erfahren habe. Das Particip *ἡμαρτηκότες* enthält für sich schon eine Folgerung aus dem vorhergehenden Bedingungssatze in der Weise: wenn Kreon vor den Göttern Recht hat, so habe ich gefehlt, und darum muss ich dann gestehn, dass ich gerechte Strafe gebüsst habe. Wenn diese Betrachtung darauf führt, *παθόντες* in der angegebenen Weise eng mit *ξυγγοῖμεν* zu verbinden, so nöthigt dazu auch das folgende *πάθοιεν* als der Begriff, auf dem der Gegensatz beruht. Wie Antigone wünscht, dass ihr Gegner im Falle ihrer Unschuld eine angemessene Strafe leide, so muss sie im Falle ihrer Schuld später gestehn, dass sie eine gerechte Strafe erlitten habe.

1165 ff.

τὰς γὰρ ἡδονὰς  
 ὅταν προδῶσιν ἄνδρες, οὐ τίθημι ἐγὼ  
 ζῆν τοῦτον, ἀλλ' ἐμψυχον ἡγοῦμαι νεκρόν.

Der letzte der angeführten Verse fehlt bekanntlich in den Handschriften und alten Ausgaben vor Turnebus. Ausserdem spricht gegen die Aechtheit desselben, dass das Act. τίθημι hier den Acc. c. Inf. bei sich hat, und dass seine Einschaltung einen Wechsel des Numerus bewirkt. Was Turnebus bewogen hat, ihn aus Eustathius aufzunehmen, ist klar, nämlich die Sinnlosigkeit des vorhergehenden Verses. Dieser muss an einem alten Schaden leiden, was die Lesarten ἄνδρες, ἀνδρός und ἄνδρας beweisen. Hartung ändert ziemlich gewaltsam καὶ γὰρ ἡδοναὶ οὐκ ἂν προδῶσιν, ἀνδρας οὐ τίθημι ἐγὼ, weil er meint, dass die Freuden den Menschen verlassen. Aehnlich urtheilt Schneidewin: „sehr befremdet προδῶσιν, statt dessen man die Bezeichnung des unwillkürlichen Verlierens verlangt.“ Aber offenbar gebraucht der Bote das Wort mit Bezug auf Kreon, insofern derselbe gewissermasser mit Ueberlegung seinen Sohn preis gegeben hat, wie es auch 1173 heisst οἱ δὲ ζῶντες αἴτιοι θανῶν. Ich schlage vor zu schreiben τὰς γὰρ ἡδονὰς ὅταν προδῶς, ὃ ἐν ἀνδράσ' οὐ τίθημι ἐγὼ. Diese Vermuthung erhält, wie ich glaube, dadurch eine Stütze, dass die Verse 1168 und 1169 ebenfalls allgemeine Gedanken in derselben Form der Darstellung enthalten.

### Oedipus Coloneus.

113 ff.

σιγήσομαι τε καὶ σὺ μ' ἔξ ὁδοῦ πόδα  
 κρύψον κατ' ἄλσος, τῶνδ' ἕως ἂν ἐκμάθω,  
 τίνας λόγους ἔρουσιν.

Da Oedipus vom Wandrer 56 weiss, dass er sich auf der Schwelle befinde, so muss er ἔξ ὁδοῦ statt ἐξ ὁδοῦ sagen. Dass sich πόδα nicht ohne Künstelei erklären lasse, hat Schneidewin, wie ich glaube, hinreichend dargethan. Jedoch seine Vermuthung πέρα ist zurückzuweisen, da πέρα κρύψον κατ' ἄλσος nur heissen könnte: „verbirg weiter im Haine,“ als ob sich Oedipus schon in dem Haine befände. Vielleicht schrieb Sophokles ἔξ ὁδοῦ ποδός. Denn da, wie Schneidewin sagt, der nördliche Theil Athens auf demselben Felsengrunde stand, der hier ὁδός heisst, so könnte wohl bei einer solchen Ausdehnung dieses Felsrückens von dem Fusse desselben gesprochen werden. Natürlich war, nachdem man einmal ὁδοῦ mit ὁδοῦ verwechselt hatte, mit ποδός nichts anzufangen, weshalb man wohl darauf fiel, es in πόδα zu verwandeln.

270 ff.

καίτοι πῶς ἐγὼ κακὸς φῦσιν,  
 ὅστις παθῶν μὲν ἀντέδρων, ὥστ' εἰ φρονῶν  
 ἐπρασσον, οὐδ' ἂν ὦδ' ἐγγνώμην κακός;  
 νῦν δ' οὐδὲν εἰδώς ἰκόμην ἢ ἰκόμην,  
 ὑφ' ὧν δ' ἔπασχον, εἰδότεν ἀπολλύμην.

Hiezu sagt Schneidewin: „dem παθῶν μὲν ἀντέδρων wollte der Dichter eigentlich entgegenstellen ἐπιτα δ' εἰδώς οὐδὲν (ἀντέδρων), verwandelt aber nachher das zweite Satzglied in einen Gegensatz zu ὥστ' εἰ φρονῶν ἐπρασσον.“ Bei dieser Erklärung ist nicht abzusehen, in welcher Absicht die Worte ὑφ' ὧν δ' ἔπασχον, εἰδότεν ἀπολλύμην hinzugefügt sind. Ich glaube vielmehr, dass diese Worte den Gegensatz zu παθῶν μὲν ἀντέδρων bilden. Oedipus will sagen: während ich Unheilvolles unschuldig that (οὐκ εἰδώς ἀντέδρων), litten meine Aeltern schuldig, was ihnen durch mich geschah (ὑπ' εἰδότεν ἀπολλύμην) d. h. wenn überhaupt von Schuld die Rede sein soll, so trifft sie meine Aeltern. Den Oedipus kann die Schuld aus den beiden Gründen nicht treffen, die schon der Scholiast angegeben hat, erstens weil er οὐκ εἰδώς handelte, und zweitens weil er, selbst εἰδώς handelnd, als προπαθῶν das Vergeltungsrecht hätte üben dürfen. Daher sollte das Fragezeichen erst hinter ἀπολλύμην stehen.

562 ff.

ὅς οἶδά γ' αὐτός, ὡς ἐπαιδευθὴν ξένος,  
 ὥσπερ σὺ, ᾧ τις πλείστ' ἀνὴρ ἐπὶ ξένης  
 ἤθλησα κινδυνεύματ' ἐν τῶμαί κάρη·  
 ἄστε ξένον γ' ἂν οὐδέν' ὄνθ', ὥσπερ σὺ νῦν,  
 ὑπεκτραποίμην μὴ οὐ συνεκσώζην· ἐπεὶ  
 ἔξοιδ' ἀνὴρ ὄν, ᾧτι τῆς ἐς αὐτίον  
 οὐδέν πλεόν μοι σοῦ μέτεστιν ἡμέρας.

Gewiss hat Schneidewin Recht, wenn er zu *ὡς ἐπαιδευθὴν ξένος* κ. τ. λ. bemerkt, dass diese Worte angeben, woher das *αὐτὸν εἶδέναι* gewonnen sei. Anders aber möchte es sich mit der Behauptung verhalten, dass der Satz *ὥστε ξένον* — *συνεκσώζην* gewissermassen das Object zu *οἶδα αὐτός* ergänze. Offenbar drücken diese Worte denselben Gedanken aus, welcher 560 in den Worten *δεινὴν γὰρ τιν' ἂν πράξω τύχῃς λέξας, ὅποιας ἐξαρισταίμην* enthalten ist. Ich nehme daher an, Theseus habe zu *οἶδά γ' αὐτός* den am Schlusse seiner Rede stehenden Gedanken im Sinne gehabt, nämlich er wisse, dass er ein Mensch sei und ihm der folgende Tag nicht gewisser angehöre, als dem hinfalligen Oedipus.

569 f.

Θησεῦ, τὸ σὸν γενναῖον ἐν μικρῷ λόγῳ  
 παρήκει ὥστε βραχέα μοι δεῖσθαι φράσαι.

Offenbar will Oedipus mit seiner ganzen Rede nichts weiter, als den Umstand hervorheben, dass er, durch des Theseus Edelmuth der unangenehmen Erklärungen über seine Person und Herkunft überhoben, bloss seine Bitte auszusprechen habe. Dieser Gedanke wird aber verdunkelt, wenn man verbindet *ὥστε μοι δεῖσθαι βραχέα φράσαι*. Denn so kann es scheinen, als ob Oedipus sagen wolle, er liebe überhaupt nicht lange Reden. Ich verbinde daher lieber *ὥστε μοι φράσαι βραχέα δεῖσθαι* d. h. dein Edelmuth zeigte sich in kleiner Rede, so dass er mir gebot ohne Umschweif zu bitten. Zwar kommt *φράζειν* mit dem Infinitiv sonst bei Sophokles nicht vor, aber bei Homer II. 10, 127. Od. 8, 68.

589 ff.

Οἰδίπου. κίνοι κομίζην κείσ' ἀναγκάζουσί με.  
 Θησεύς. ἀλλ' εἰ θέλοντά γ' (θέλοντ' ἂν γ') οὐδὲ σοὶ φεύγει καλόν.  
 Οἶδ. ἀλλ' οὐδ', ὅτ' αὐτὸς ἤθειλον, παρίεσαν.

Darüber sind die meisten Ausleger einig, dass 590 *θέλοντάς γ'* zu schreiben sei; den Anfang des Verses aber geben einige *ἀλλ' εἰ* mit den Handschriften, andere *ἀλλ' ἂν* nach Vermuthung. Bei der letzten Schreibweise enthält der Vers offenbar einen deutlicheren Gedanken. Der Sinn ist nämlich nach Hartung: wenn sie dich haben wollen, so ziemt es sich dir auch nicht dich zu sträuben. Einen wenig verschiedenen Sinn erhält Schneidewin, welcher *ἀλλ' ἂν θέλοντων* in den Text aufgenommen hat. Er erklärt: wenn die Thebaner bereit sind, dich zurückzuholen, so ist's auch deinerseits nicht schön, im Auslande zu bleiben. In den beiden angeführten Erklärungen ist mir nur das Wörtchen „auch“ anstössig. Fragt man nämlich nach der Wechselbeziehung, welche durch *οὐδέ* hier angegeben werden soll, so kann sie nach meiner Meinung nur folgende sein: wenn diese das Rechte thun und dich nach Theben bringen wollen, so musst du es auch thun und zurückkehren. Hiernach wäre die Negation in *οὐδέ* mit *φεύγειν* so eng zu verbinden, dass beide dem Begriffe „zurückkehren“ gleichkommen. Eine solche Verbindung mit *οὐδέ* möchte sich aber bei Sophokles anderwärts schwerlich nachweisen lassen. Ich vermüthe *ἀλλ' οὐ θέλοντάς γ' οὐδὲ σοὶ φ. κ.* indem ich zu *οὐ θέλοντας* ergänze *φεύγειν σε* (Aj. 106 *θαρεῖν αὐτὸν οὐπω θέλω.*) „aber da sie nicht wollen, dass du in der Verbannung lebst, darfst du es auch nicht wollen.“ Diese Vermüthung scheint mir auch durch den folgenden Vers unterstützt zu werden. Die Rede gewinnt offenbar an Ebenmass, wenn man zu *θέλοντας* und *ἤθειλον* ebendenselben Begriff ergänzt.

Man wird aber wohl Schneidewin, welcher *φεύγειν* für die angemessene Ergänzung zu *ἤθειον* hält, beistimmen müssen, wenn man die von ihm angeführten Stellen 433 ff. 765 ff. vergleicht.

753 ff.

ἀρ' ἄθλιον τοῦνεδος, ὃ τάλας ἐγώ,  
ὠνείδισ' εἰς σέ καμὲ καὶ τὸ πᾶν γένος·  
ἀλλ' οὐ γὰρ ἔστι τὰμφανῆ κρύπτειν, σὺ νυν  
πρὸς θεῶν πατρῶων, Οἰδίπους, πεισθεὶς ἐμοὶ  
κρύψον, θιλήσας ἄστν καὶ δόμους μολεῖν.

Nachdem Kreon des Oedipus und der Antigone unglückliches Leben geschildert hat, um Oedipus zur Rückkehr in das Vaterland zu bewegen, hält er es für nöthig, sich wegen dieser Offenherzigkeit, durch die er sein ganzes Geschlecht mit Vorwürfen überhäuft habe, mit den Worten zu entschuldigen ἀλλ' οὐ γὰρ ἔστι τὰμφανῆ κρύπτειν. Daher kann zum folgenden κρύψον der Hörer nichts anderes ergänzen wollen, als τὰμφανῆ. Doch das erlaubt der Zusammenhang nicht. Da nun ausserdem mehrere Handschriften κρύψον bieten, so sollte man doch wohl κρύψον für verdächtig halten. Statt dessen ist man, um zu κρύψον ein Object zu finden, weiter zurückgegangen und ergänzt dazu τοῦνεδος. Und was ist der Erfolg? Schneidewin sagt: „es liegt eine die Verstellung Kreons verrathende Spitzfindigkeit in dem verschiedenen Sinne von κρύπτειν.“ Warum soll aber Kreon, der sich bisher den Schein grosser Treuherzigkeit zu geben gesucht und ganz schlicht und einfach gesprochen hat, auf einmal spitzfindig werden? und gar so, dass er fürchten muss, seine Verstellung zu verrathen? Die Worte πεισθῶνέ πεισθαι 736 haben mich auf den Gedanken gebracht, es möchte πεισθεὶς ἐμοὶ ξύσπου zu schreiben sein.

1021 f.

χωρεῖν, ἴν', εἰ μὲν ἐν τόποισι τοῖσδ' ἔχεις  
τὰς παῖδας ἡμῶν, αὐτὸς ἐκδείξῃς ἐμοί.

Mit Recht findet Schneidewin den Ausdruck „τὰς παῖδας ἡμῶν unsre Mädchen“ im Munde des Theseus sentimental. Er vermuthet: τὸ παιδ' ὀδηγῶν. Aber es ist nicht abzusehen, warum der Begriff *κατάρχων τῆς ὁδοῦ* mit Nachdruck wiederholt werden sollte. Ich schlage vor τὰς παῖδας, εὐρῶν αὐτὸς ἐκδείξῃς ἐμοί. So bedeutet εὐρίσκων auch Ant. 360 εἰ μὴ τὸν ἀυτόχειρα εὐρόντες ἐκφανεῖτε in Folge von Nachforschungen entdecken.

1036 f.

οὐδὲν σὺ μεμπτὸν ἐνθάδ' ὧν ἐρεῖς ἐμοί·  
οἴκοι δὲ χῆμεῖς εἰσόμεισθ' ἅ χρῆ ποιεῖν.

Die Worte ἐνθάδ' ὧν erscheinen als müssiger Beisatz, da sie im Folgenden keinen Gegensatz haben. Sie würden nur dann passend sein, wenn sie den Sinn haben könnten: indem du hier zu Hause bist, d. h. dir hier viele helfende Hände zu Gebote stehen. Das können sie aber schwerlich heissen. Darum muss wohl ἐνθάδ' ὧν geschrieben werden. Dann entsteht der Gegensatz: so lange ich hier, d. h. ohne Schutz bin, werde ich keines deiner Worte tadeln; bin ich aber erst zu Hause, so werde ich darauf zu antworten wissen.

1116.

ταῖς τηλικαῖσδε μικροῖς ἔξαρκεῖ λόγος.

Hierzu bemerkt Schneidewin: „von so jungen Mädchen erwartet man keine umständliche Rede.“ Aber wie kann man diess von Mädchen denken, die sich bisher so erfahren und klug gezeigt haben? Dazu kommt, dass sonst *ἔξαρκεῖ τινί τι* heisst: Jemand ist mit einer Sache zufrieden. Daher wird man wohl mit Firnhaber *τοῖς τηλικαῖσδε* schreiben und darunter alte Leute verstehen müssen, die, wie Oedipus, dem Tode nahe über aufregende und gewaltsame Ereignisse keine ausführliche Berichte verlangen. Darauf antwortet Antigone, die schon einmal den Vater daran erinnert hat, in seiner Freude nicht die dem Theseus schuldige Danksagung zu vergessen:

ὄθ' ἔσθ' ὁ σώσας· τοῦδε χρῆ κλύειν, πάτερ,  
καὶ σοὶ τε τοῦργον τοῦμόν ἔσται βραχύ.

Wenn man annimmt, dass Oedipus oben gesagt hat, er verlange keine ausführliche Erzählung über die Befreiung seiner Töchter, so kann diess den Schein erwecken, als achte er auch die That des Theseus für unbedeutend. Und wenn man ferner annimmt, dass Antigone diess habe bemerklich machen wollen, so lässt sich vermuthen, dass sie etwa so gesprochen habe: *καὶ σοὶ τὸ γ' ἔργον οὐ φανήσεται βραχύ.*

Dann hat Antigones Antwort folgenden Sinn: nicht von uns musst du das Geschehene hören wollen, sondern von diesem, der die Rettung vollbracht hat. Und dir wird (wenn du es vernommen) wenigstens die That nicht gering erscheinen (obschon du so eben nur eine ganz kurze Darstellung derselben wünschtest).

1171.

*ἔξοιδ' ἀκούων τῶνδ', ὅς ἐσθ' ὁ προστάτης.*

Schneidewin sagt: „τῶνδε von (Antigone und) Ismene, welche 377 ff. von Polyneikes Abzuge nach Argos und seinen Anstalten gegen Theben berichtet hatte.“ Es fragt sich aber, ob es nicht nöthig sei, τῶνδε als Neutrum zu fassen. Es ist wahr, Oedipus konnte aus den von Theseus über die Person des Schutzfliehenden gegebenen Andeutungen nicht errathen, wer es sei, wenn ihm Ismene nicht vorher jene von Schneidewin bezeichneten Mittheilungen gemacht hätte. Insofern wäre es gleichgültig, ob man τῶνδε als Femininum oder als Neutrum auffasste. Aber da Ismene allein Jenes berichtet hat, ich sage berichtet hat und nicht berichtet, so müsste Oedipus, wenn er sich auf diesen Bericht beziehen wollte, ἀκούσας τῆςδε sagen. Es geht ferner aus der Art und Weise, wie Theseus fragt, hervor, dass er bei Oedipus so viel Kenntniss über seine Familienverhältnisse voraussetzt, dass dieser im Stande sei, aus den gegebenen Andeutungen zu entnehmen, wer der Schutzfliehende sei. Daher hat Oedipus gar keine Veranlassung zu sagen, woher er diese Kenntniss habe.

1172.

*καὶ τίς ποτ' ἐστίν, ὃν γ' ἐγὼ ψέξαιμι τί;*

Hierüber sagt Schneidewin: „da Oedipus gebeten hatte, nicht weiter in ihn zu dringen, dem *ἰκέτης* die gewünschte Unterredung zu gestatten, so fragt Theseus verwündert, wer nur der Mensch sei, der es verdiene, dass er ihn wegen seines Anliegens tadeln und abweisen solle.“ Aber wie kann Theseus zu der Annahme kommen, dass in der Bitte um die Unterredung etwas Tadelswerthes liege? Vielmehr muss er, da Oedipus oben gesagt hat: „bitte mich nicht, ich kenne den Mann,“ voraussetzen, dass der Bittende etwas Tadelswerthes gethan habe, wesshalb ihn Oedipus nicht vorlassen will. Nun tritt Theseus als Mittler zwischen dem Flehenden und Oedipus auf. Als solcher will er dem Fremden die abschlägige, also schmachvolle Antwort nicht melden, ohne zugleich die Beweggründe hinzuzufügen, welche Oedipus zur Abweisung veranlassen. Daher scheint es mir wahrscheinlich, dass Theseus frage: *καὶ τίς ποτ' ἐστίν, ὃν γ' ἐγὼ ψέξοιμι τί;* wer ist es denn, und was ist's, wesshalb ich ihn herabwürdigen soll?

1265.

*καὶ μαρτυρῶ κάκιστος ἀνθρώπων τροφαῖς  
ταῖς σάσιν ἦκειν τάλλα μὴ ἕξ ἄλλων πίθη.*

Hartung ändert ἦκειν ταῦτα μὴ ἕξ ἄλλων πάθη und erklärt: „ich gestehe, dass deiner Lebensweise das Elend nicht von Fremden kam.“ Ich vermag aber dem Dichter nicht zuzutrauen, dass er in solcher Weise den einfachen Gedanken umschrieben habe: ich gestehe, dass deine elende Lebensweise durch meine Schuld herbeigeführt ist. Schneidewin findet in den Worten *καὶ μαρτυρῶ* — ἦκειν das reuevolle Geständniss des Polyneikes, dass er sich als schlechter Sohn in der Unterhaltung des Vaters gezeigt habe. Doch heisst ἦκειν schwerlich „sich als etwas zeigen.“ Im Folgenden hat er für τάλλα Reiske's Conjectur τὰμά aufgenommen und diess so erklärt: „wie es mit mir steht, sollst du nicht von Andern erfahren, indem ich willig meine Schuld bekenne.“ Demnach würde Polyneikes mit τὰμά seine Reue meinen. Ist aber τὰμά eine passende Bezeichnung für einen so speciellen Begriff? Vielleicht hat Sophokles geschrieben ἦκειν τὰμά μὴ ἕξ ἄλλων πάθη

in dem Sinne: und ich bekenne, (nun, wo ich deinen Zustand sehe) dass mein Leiden (1254) wegen deiner Lage, nicht aus andern Ursachen, da ist. Es ist ein Beweis tiefer Reue, wenn man eingesteht, sich an Jemand so versündigt zu haben, dass man dieser Schuld die eignen Leiden zuschreiben muss. Aber wie soll Polyneikes nach einem solchen Geständniss vom Vater Verzeihung hoffen? Er sagt zu ihm: siehe, wie Zeus für alle Thaten Erbarmen hat, so lass auch du Gnade walten. Hierauf folgen die Worte

τῶν γὰρ ἡμαρτημένων  
ἄκη μὲν ἐστὶ, προσφορὰ δ' οὐκ ἐστὶ ἔτι.

Fehlten die Worte ἄκη μὲν ἐστὶ, so würden sich die übrigen τῶν γὰρ ἡμαρτημένων προσφορὰ οὐκ ἐστὶ ἔτι passend in dem Sinne anschliessen: (ja lass Gnade walten) denn das Mass meiner an dir begangenen Sünden ist voll, eine Vermehrung derselben ist nicht weiter möglich. Man verweist wegen ἄκη auf 1342, wo Polyneikes verspricht, den Vater in das heimathliche Haus zurückzuführen, und meint, diess könne für Oedipus ein Grund sein, dem Sohne zu verzeihen. Doch dies Versprechen giebt Polyneikes an jener Stelle ganz beiläufig, so dass kaum anzunehmen ist, er wolle hier mit ἄκη darauf hindeuten. Wie kann ferner Polyneikes meinen, er sei im Stande, was er gefehlt, wieder gut zu machen? Oedipus hält seine Verbannung für ungerecht; wenn er in sein Haus zurückgeführt wird, geschieht ihm also nach seiner Meinung nur Recht, wird aber das frühere Unrecht keineswegs gesühnt. Hieraus, glaube ich, ist klar, dass Polyneikes sich im Lichte stehen würde, wenn er sagte, er habe Mittel, das Gesündigte wieder gut zu machen. Ferner soll er die Worte προσφορὰ δ' οὐκ ἐστὶ ἔτι gesagt haben, um dem Vater die Besorgniss zu nehmen, als sei es von seiner Seite auf neue Kränkungen desselben abgesehen. Sonach würde er mit jenen Worten dem Vater das Versprechen geben, zu den alten Kränkungen keine neuen hinzuzufügen. Das heisst doch aber klaren Worten Gewalt anthun. Denn der Satz „eine Mehrung der Kränkungen ist nicht mehr möglich“ kann doch nichts anderes heissen als: „ich habe Alles vernachlässigt, was der Sohn dem Vater schuldig ist; eine neue Kränkung ist unmöglich.“ Indem Polyneikes mit diesen Worten das schon früher abgelegte Bekenntniss seiner Schuld erneuert, kann er gewiss eher auf die Verzeihung des Vaters rechnen, als wenn er das Versprechen gäbe, sich zu bessern und den Vater nicht mehr zu kränken. In ein solches Bekenntniss passt aber nicht der Gedanke: für das Gesündigte giebt es eine Heilung. Mein Vorschlag ist daher ἀκμή für ἄκη zu schreiben. Dann erhielte man den Gedanken: „(dein Erbarmen ist meine einzige Zuflucht) denn meiner Sünden Gipfel ist erreicht, und keine Mehrung ist weiter möglich,“ und die Partikeln μὲν und δέ würden hier, wie oft, gleiche oder ähnliche Begriffe verbinden.

1418 f.

ἀλλ' οὐχ οἶόν τε πῶς γὰρ αὖθις αὖ πάλιν  
στράτευμ' ἄγοιμι ταῦτόν ἐξάπαξ τρέσας;

Einige Ausleger erklären diese Worte: „wie sollte ich aus plötzlicher Furcht das Heer zurückführen?“ Hiergegen spricht besonders Phil. 952, wo αὖθις αὖ πάλιν „wiederum“ heisst. Nach einer andern Ansicht spricht Polyneikes bloss die Besorgniss aus, er möchte durch einen feigen Rückzug seinen ganzen Kriegsruhm verlieren. Doch in diesen Gedanken passt ταῦτόν nicht, weshalb Piderit ἄγοιμι ἂν αὐτόν ändern will. Aber noch viel weniger passt dazu Antigones Antwort: τί δ' αὖθις δεῖ σε θυμοῦσθαι; Man hat allerdings eine Erklärung versucht, indem man meint, Antigone habe aus dem freundlichen Worte 1415 ὃ φιλιότη geschlossen, Polyneikes sei geneigt, von seinem Vorhaben abzustehen. Es liegt aber doch wohl nahe anzunehmen, dass Antigone ihr αὖθις mit Bezug auf das vorhergehende αὖθις αὖ πάλιν ausspricht. Eine dritte Erklärung lautet: „wie könnte ich dasselbe Heer nochmals gegen Theben führen?“ Das soll wohl heissen, Polyneikes wolle sagen: wenn ich deinem Wunsche für jetzt willfahren wollte, wie könnte ich, nachdem ich einmal gewichen bin, noch einmal dasselbe Heer (gegen Theben) führen? Hiermit würde dann das αὖθις in der Antwort Antigones vollkommen übereinstimmen. Antigone würde nämlich antworten: wenn du einmal den Zorn bezwingst und zurückgehst, warum musst du noch einmal

zürnen? Und darauf antwortet Polyneikes wieder: weil es schimpflich ist, in der Verbannung zu leben und vom jüngern Bruder verlacht zu werden. Nur ist auch in dieser Erklärung ταύτων auffallend. Warum soll es gerade dasselbe Heer sein? Aber στρατεύμα bedeutet ja zunächst Heereszug, und so könnte στρατεύμα ταύτων ἄγειν auch heißen „denselben Kriegszug leiten.“ In derselben Bedeutung findet man ἄγειν mit πολιτείαν, στρατείαν u. a. Substantiven verbunden. „Derselbe Heereszug“ kann aber dem Zusammenhange nach nichts anderes heißen als ein gegen Theben gerichteter Zug.

1435 f.

σφῶν δ' εὐδοίῃ Ζεὺς, τὰδ' εἰ τελεῖτέ μοι  
θανόντι· ἐπεὶ οὐ μοι ζῶντι γ' αὐθις ἔξετον.

Da der Anfang von v. 1435 offenbar fehlerhaft ist, so schreiben einige Ausleger σφῶ δ' εὐδοίῃ, andere σφῶν δ' εὐδοίῃ. Aber auch das folgende τὰδε scheint falsch zu sein. Man versteht darunter gewöhnlich die Bestattung, um welche Polyneikes die Schwester gebeten hat 1410. Hermann bestreitet jedoch gewiss mit Recht die Möglichkeit einer solchen Beziehung. Misslich dagegen erscheint seine Annahme, dass ein Vers ausgefallen sei. Mir scheint vielmehr die Ansicht Anderer wahrscheinlich, dass v. 1436 eingeschoben sei. Eine Handschrift bietet statt der Dative μοι ζῶντι die Accusative με ζῶντα. Drücken nun die Worte ἐπεὶ οὐ με ζῶντά γ' αὐθις ἔξετον nicht genau denselben Gedanken aus, den die folgenden Worte οὐ γὰρ μ' εἶτι βλέποντι ἐς-όψειθ' αὐθις enthalten? Es ist daher gewiss sehr wahrscheinlich, dass jene Worte, aus irgend einem Drama entlehnt, über diese als Erklärung geschrieben worden waren und später mit Vorsehung von θανόντι als ein Vers in den Text gebracht wurden. Natürlich musste es auffallen, dass derselbe Gedanke eine Zeile später wiederkehrt, und man schritt nun dazu, die Accusative in Dative zu verwandeln. Wie dem jedoch auch sein mag, so viel steht fest, dass das, was die Handschriften bieten, nicht von Sophokles herrühren kann. Schneidewin glaubt zwar, dass man den Vers halten könne, wenn man οὐ τι ζῶντι schreibe, übersieht jedoch dabei, dass sich auch so αὐθις nicht erklären lasse. Denn es ist vorher nicht erwähnt, dass die Schwestern für Polyneikes schon etwas gethan haben, wesshalb dieser sagen könnte, sie würden für ihn, so lange er lebte, nichts wieder thun können. Nimmt man aber die Unächtheit dieses Verses an, so wird mit dem Wegfall von θανόντι die Beziehung von τὰδε auf 1410 noch unwahrscheinlicher. Ich vermute daher σφῶ δ' εὐδοίῃ Ζεὺς ταφῆν τελεῖν μοι. Bei εὐδοίῃ würde man an das Geleit nach Theben zu denken haben, was insofern nahe liegt, als Polyneikes 1407 gesagt hat ἐάν τις ὑμῶν ἐς δόμους νόστος γένηται. Wegen des Infinitivs τελεῖν aber ist zu vergleichen Aesch. Ag. v. 169 τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὀδώσαντα.

### Trachinierinnen.

58.

ἔγγυς δ' ὄδ' αὐτὸς ἀρτίπους θράσκει δόμους·

Jedenfalls muss man mit Schneidewin diese Ausdrucksweise seltsam finden, indem, wie er sagt, die Worte θράσκει δόμους gleichsam heißen: er behüpft das Haus. Daher vermute ich: ἔγγυς δ' ὄδ' αὐτὸς· αὐτίκ' εἰςθράσκει δόμους. Ich denke mir, dass die Dienerin diese Worte spricht, indem sie sieht, dass Hyllus eben in eine der Thüren des Hauses eilig treten will. Dafür, dass Hyllus nicht auf die beiden Frauen zukommt, scheint der Umstand zu sprechen, dass Dejanira den Sohn zweimal anredet mit ὦ τέκνον und ὦ παῖ, wie man es macht, wenn man Jemanden herbeiruft.

327 f.

ἦ δέ τοι τύχη  
κακὴ μὲν αὐτῇ γ', ἀλλὰ συγγνώμην ἔχει.

Diese Worte geben keinen erträglichen Gedanken. Schneidewin vertheidigt sie zwar, aber so, dass er nachzuweisen sucht, sie seien von Lichas absichtlich „auf Schrauben gestellt.“ Doch giebt

er nicht an, welche Absicht Lichas dabei gehabt habe. Von den aufgestellten Vermuthungen ist die Hartung'sche wohl die beste. Hartung schreibt nämlich: „ἤδε τοι τύχη κακή μὲν αὐτῆ' σὶ freilich übel ist wohl dieser Zustand,“ wozu er jedoch bemerkt: „Lichas sagt entschuldigend Zustand, während er Verhalten sagen müsste.“ Ich glaube, dass man diesem Uebelstande abhilft, wenn man in dem Hartung'schen Texte *τύχη* in *τύχη* ändert. So entsteht der Sinn: diese ist allerdings durch ihr (böses) Geschick selbst böse (lästig). Auch die folgenden Worte erregen Anstoss. Während nämlich *συγγνώμην ἔχειν* immer „verzeihen“ heisst, soll es hier die Bedeutung haben „Verzeihung verdienen.“ Daher ist wohl anzunehmen, dass Sophokles *συγγνώμην ἔχει* geschrieben habe.

365 ff.

καὶ νῦν, ὡς ὄραξ, ἤκει δόμους  
ὡς τοῦδε πέμπων οὐκ ἀφροντίστως, γύναι,  
οὐδ' ὥστε δούλην.

Hierin ist zweierlei auffallend. Erstens hat *πέμπων* kein Object, auf das sich die Apposition *ὥστε δούλην* bezieht; sodann wird die Präposition *ὡς* nicht zu Sachsubstantiven gesetzt. Man hat beiden Uebelständen abzuhelfen gesucht, dem erstern dadurch, dass man *νῦν* statt *νῦν* schrieb; dem zweiten, indem man *ὡς* in *ἐς* oder *πρὸς* verwandelte. Gegen die erste Aenderung ist zu sagen, dass der Zusammenhang einen Gegensatz fordert. Hercules that bisher so viel, um Jole zu gewinnen — und was thut er jetzt? Wenn aber *νῦν* nothwendig ist, so ist es unnütz, *ἐς* oder *πρὸς* für *ὡς* zu schreiben, weil mit diesen Aenderungen der Mangel des Objects nicht beseitigt wird. Vielleicht schrieb Sophokles *δόμους οὐς, τοῦδε κ. τ. λ.* in dem Sinne: jetzt kommt er in sein Haus, diese sendend u. s. w. An *τοῦδε* schliesst sich *δούλην* in etwas freier Weise als Apposition an, da unter den Angekommenen Jole nach der Meinung des Boten die Hauptperson ist.

381 f.

Ἰόλη καλεῖτο, τῆς ἐκείνος οὐδαμὰ  
βλάστιας ἐφάνει, δῆθεν οὐδὲν ἱστορῶν.

*Ἐφώνει* übersetzt Ellendt proferre, indicare, eine Bedeutung, die anderwärts nicht vorzukommen scheint. Schneidewin nimmt zu einer erkünstelten Erklärung seine Zuflucht, indem er *ἱστορῆσαι* aus dem folgenden *ἱστορῶν* zu *ἐφώνει* ergänzt. Mir scheint dieses Wort nicht von Sophokles herzurühren, und ich vermute dafür *ἐφώρα*. In übertragener Bedeutung findet sich dieses Verbum bei Sophokles auch in dem Fragmente *τὰ πλείστα φωρῶν αἰσχρὰ φωράσεις βροτῶν*.

418.

Nachdem Lichas auf der Dejanira Frage 400, wer das von ihm herbeigeführte Weib sei, geantwortet hat; „eine Euböerin, ihre Eltern aber kann ich nicht nennen“ fällt der Bote, über die Wiederholung dieser Lüge (317) aufgebracht, mit seinen Fragen ein. Soll man annehmen, dass er die obige Antwort des Lichas vergessen habe, und mit Schneidewin in den Worten *τὴν αἰγυμάλωτον, ἣν ἐπεμψας ἐς δόμους, κάτοισθα;* den Sinn finden: „du erinnerst dich doch wohl der Gefangenen, die du herführtest“? Diesen Sinn müsste man aber annehmen, wenn Sophokles diese Frage durch Lichas mit *φημί* hätte beantworten lassen. Oder soll man glauben, Sophokles lasse Lichas die Frage absichtlich missverstehen? Zu dieser Annahme ist aber eben so wenig Grund vorhanden, als zur ersten. Sodann heisst *καταδεύειν* gewöhnlich „genau kennen.“ Und in dieser Bedeutung muss auch derjenige *καταδεύειν* nehmen, der 419 *ἦν ἐπ' ἀγνοίας ὄραξ* mit dem Scholiasten erklärt *ἦν προσποιῆ ἀγνοεῖν*. Aus diesen Gründen muss Lichas mit *οὐ φημι* antworten; und desshalb muss die Conjectur Bruncks festgehalten werden, dass für *δήτιον* — *δῆτ'* οὐ zu schreiben sei.

419 f.

οὐκ οὐκ οὐ ταύτην, ἦν ἐπ' ἀγνοίας ὄραξ,  
Ἰόλην ἐφασκεῖς Εὐρύτου σπορῶν ἄγει;

Fast alle Ausleger halten *ὄραξ* für unächt; daher sind mehrere Vermuthungen aufgestellt worden. Nimmt man an, dass Lichas im vorhergehenden Verse *οὐ φημι* geantwortet habe, so giebt *ἄγει* (von wem diese Vermuthung herrührt, ist mir nicht bekannt) einen passenden Sinn.

Denn jenes οὐ φημι heisst so viel als: die Gefangene, die ich hieher geleitet habe, kenne ich nicht so genau, dass ich über ihre Abstammung Auskunft geben könnte. Auf diesen Gedanken bezogen würden die Worte ἦν ὑπ' ἀγνοίας ἄγεις den Sinn haben: die du, wie du sagst, in Unkenntniss (über ihre Verhältnisse) geleitest. Nur glaube ich wegen des folgenden ἄγω, dass für ἄγεις ein Synonymum besser am Platze wäre, weshalb ich ὁδοῖς vorschlage.

614 f.

καὶ τῶνδ' ἀποίσεις σῆμ', ὃ κείνος εὔμαθές  
σφραγίδος ἔρκει τῶδ' ἐπ' ὄμμα θήσεται.

Wer diese Stelle für fehlerhaft hält, wird Billerbeck's Vermuthung τῶδ' ἐπὶ μάθησεται sehr ansprechend finden. Doch bleibt dabei wegen des Begriff's εὔμαθές der Gedanke immer noch schwerfällig. Sollte vielleicht dafür εὔμαρῶς zu schreiben sein?

689.

In diesem Verse ist die Zusammenstellung κατ' οἶκον ἐν δόμοις auffallend; denn ἐν δόμοις, wenn man auch darunter ein Gemach versteht, scheint neben κρυφῇ überflüssig. Wäre ἐν δόλοις nicht passender? Phil. 102 τί δ' ἐν δόλω δεῖ μᾶλλον ἢ πείσαντ' ἄγειν; Und 725 nennt Dejanira ihr Verfahren βούλευμα μὴ καλόν.

781 f.

κόμης δέ λευκὸν μυελὸν ἐκράϊνει, μέσου  
κρατὸς διασπάρετος αἵματός θ' ὀμοῦ.

Die Anfangsworte können nur heissen: vom Haare her verspritzt er das weisse Mark. Ich kann jedoch nicht glauben, dass sich Sophokles eines solchen Ausdrucks bedient habe. Sollte er nicht den Körpertheil genannt haben, dem das Mark entströmt? Daher vermthe ich κόρση „aus der Schläfe“. Den Schaden, der sich in den letzten Worten findet, hat bekanntlich Schneidewin durch die vortreffliche Emendation αἵματορρύτου geheilt.

907 ff.

ἄλλη δὲ κάλλι δωμάτων στρωφωμένη  
εἰ τοῦ φίλων βλέπειν οἰκετῶν δέμας,  
ἔλαιεν ἢ δύστηνος εἰσορῶμένη,  
αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον ἀνακαλουμένη,  
καὶ τὰς ἀπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας.

Das Medium ἀνακαλεῖσθαι kommt bei Sophokles nur noch Oed. Col. 1378 vor τοιάδ' ἄρας σφῶν πρόσθε τ' ἐξανῆκ' ἐγώ, νῦν τ' ἀνακαλοῦμαι θυμύχρους ἐλθεῖν ἐμοί. Da es hier offenbar „anrufen“ heisst und man auch „einen Dämon anrufen“ ganz wohl sagen kann: soll man an obiger Stelle wegen des sinnlosen ἀπαιδας οὐσίας eine andere Bedeutung annehmen, wie es von mehreren Auslegern geschieht? Einige übersetzen nämlich „beklagen, Wehe rufen“, aber ohne Belegstellen anzuführen. Ellendt, der ἀνακαλεῖσθαι auch hier in der Bedeutung anrufen nimmt, meint, ἀπαιδες οὐσίαι sei domus justis heredibus carens, indem Dejanira fürchte, ihre Kinder möchten einst von der Nachkommenschaft der Iole aus dem Besitzthume vertrieben werden. Gewiss eine wenig begründete Besorgniss. Denn woher weiss Dejanira denn, dass Iole von Hercules Nachkommen haben werde? Schneidewin erklärt ἀπαιδας: „gleichwie Hyllus sich von der Mutter losgesagt hat, so war Gleiches von den übrigen Kindern zu besorgen.“ In dieser Beziehung könnte sie sich selbst wohl kinderlos nennen, aber nicht den Haasstand; denn für diesen bleiben die Kinder das, was sie sind, nämlich die Erben desselben. Die Vermuthungen δίπαιδας und παιδᾶς τ' ἀπαιδας ἐς τὰ λοιπὰ ἀνουσίους setzen ebenfalls voraus, dass Iole von Hercules Nachkommen haben werde, und nach einer dritten παιδᾶς τ' ἀπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν ὡς ἴδοι spricht Dejanira, die den Entschluss gefasst hat, sich zu tödten, von dem, was sie künftig sehen werde. Wenn Dejanira in ihrem Zustande weinend die Dienstboten anblickt, so ist darin nichts Auffallendes zu finden. Sie muss aber etwas Auffallendes gethan haben, da die Amme nachher sagt, sie habe ihre Herrinn nicht mehr aus den Augen gelassen. Dazu muss die Amme durch das bewogen worden sein, was den Inhalt der Verse 910 und 911 ausmacht. Wie diess der Zusammenhang fordert, so deutet auch αὐτὴ an, dass Dejanira hier

etwas Ungewöhnliches gesagt habe. Daher glaube ich, dass ἀνακαλιῶσθαι τὸν αὐτῆς δαίμονα heisse „ihren eignen schlimmen Dämon gegen sich aufrufen“. Dann liegt es nahe zu vermuthen, dass Sophokles einen sich an αὐτῆς anschliessenden Genitiv habe folgen lassen. Da man aber nicht von einem Dämon des Besitzthums reden kann, so möchte Sophokles wohl οἰκίας geschrieben haben. Ein kinderloses Haus ist an sich ein verständlicher Ausdruck; hier aber ist er unpassend, weil kein Grund abzusehen ist, weshalb das mit so vielen Kindern gesegnete Haus des Hercules in Zukunft kinderlos sein soll. Ein anderer Grund, dass sich an dieser Stelle ein Schaden finde, liegt darin, dass Sophokles für den Begriff „in Zukunft“ τὸ λοιπὸν, nicht ἐς τὸ λοιπὸν gebraucht. Daher vermuthet man τῆς ἀπαίματος. Somit würde Dejanira ihren eignen Dämon und den des künftigen freudeleeren Hauses selbst gegen sich aufrufen.

1046.

ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ  
καὶ χερσὶ καὶ νότοισι μοχθήσας ἐγώ.

Cicero übersetzt Tusc. II., 8 diese Stelle: o multa dictu gravia, perpersu aspera, Quae corpore exantlavi (oder exantlata) atque animo pertuli! (Sollte er übrigens nicht qui statt quae geschrieben haben?). Hartung hält es für nöthig, nach dieser freien Uebersetzung unsre Stelle zu ändern. Er schreibt καὶ λόγῳ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ und übersetzt: „o der ich Manches, arg im Sagen, heiss im Thun, bestanden habe“. Hierbei folgt er auch darin Cicero, dass er die Begriffe θερμὰ und κακὰ umstellt. Natürlich, weil hinter „heiss im Thun“ die Worte „arg im Sagen“ matt nachschleppen würden. Soll man nun glauben, dass Sophokles sich so ausgedrückt habe? Schneidewin erklärt: „der ich Vieles und Heisses auch nur mit Händen und mit Schultern bestanden habe. Zu πολλὰ καὶ θερμὰ κακὰ tritt καὶ λόγῳ d. h. καὶ λέγειν vel dictu, vergl. El. 761. Aesch. Prom. 197 ἀλγυνὰ μὲν μοι καὶ λέγειν ἐστὶν τάδε.“ Die beiden angeführten Stellen haben aber einen sehr verschiedenen Sinn. Denn während Aesch. sagt: „diess ist schmerzlich zu sagen“, heissen die Worte El. 761 ἐν λόγῳ ἀλγυνὰ „diess ist schmerzlich zu hören, ist in der Erzählung schmerzlich.“ Ferner, wenn καὶ λόγῳ vel dictu heissen soll, so erhält man den Gedanken: „der ich Mühen ertrug, die die nicht bloss in der Wirklichkeit (ἔργῳ), sondern auch nach der Erzählung hart waren.“ Nun sagt aber Ellendt wohl nicht ohne Grund: Graecis καὶ λόγῳ κακὰ (θερμὰ) nihil nisi specie gravia (aspera) sonare potuit. Wenigstens muss man zugeben, dass λόγῳ in einem solchen Gegensatze gewöhnlich specie heisst. Sollte nun Sophokles, wie er es El. 761 gethan hat, nicht auch hier ἐν λόγῳ geschrieben haben? Verbindet man καὶ λόγῳ mit θερμὰ, so erhält man den Gedanken: „o, der ich gewiss viele Leiden, die selbst in der Erzählung (für den Hörenden) herb sind, erduldet habe“.

1241.

οἴμοι τάχ', ὡς ἔοικας, ὡς νοσεῖς φράσεις.

Die meisten Ausleger erklären mit Brunck morbo te corripis dices. Aber Hercules ist ja noch von der Krankheit ergriffen; denn wenn sie auch für den Augenblick nachgelassen hat, so ist sie doch nicht verschwunden. Ich übergehe die Vermuthungen, welche man aufgestellt hat, (eine ausgenommen, von der sogleich die Rede sein wird), weil ich glaube, dass das Ueberlieferte einen angemessenen Gedanken giebt. Der Scholiast erklärt ὡς φανερός εἰ νοσῶν χαλεπῶς, οὕτω καὶ χαλεπῶς διαλεγόμενος. Diess soll nach Hartungs Meinung so viel sein wie κακῶς ἔοικας, ὡς νοσεῖς, φράσεις. Aber scheint nicht vielmehr des Scholiasten Erklärung auf dem Wahne zu beruhen, dass ὡς νοσεῖς von ἔοικας abhängt? Wie dem auch sein mag, die Worte des Scholiasten müssten wohl, wenn sie der Hartung'schen Emendation entsprechen sollten, vielmehr lauten: ὡς νοσεῖς χαλεπῶς, οὕτω καὶ φανερός εἶμι χαλεπῶς διαλεγόμενος. Ist denn aber eine Aenderung nöthig, wenn man, wie es Hartung thut, ὡς νοσεῖς als Vergleich fasst? Gewiss nicht; denn der Begriff κακῶς, den Hartung für nothwendig zu halten scheint, ergibt sich aus der Vergleichung von selbst. Hercules leidet an einer heftigen Krankheit. Wenn er nun so reden wird, wie er krank ist, so wird er offenbar heftig reden. Aehnlich III 7 δός μοι πεινῶν, μὴ τοσοῦτον ὡς δάκνει θυμῷ δύσοργος.